



Als ich im Sommer 2001 vom "Southern Tier" erfuhr, war mein erster Gedanke: "Mit dem Fahrrad? Quer durch Amerika? Über 5.000 Kilometer?" Mein zweiter: "Warum nicht?" Fünfeinhalb Jahre später, am 19. März 2007 stehe ich an der Pazifikküste in San Diego, Kalifornien. Nach einem deutschen Winter mit Hunderten von Ergometer-Kilometern fühle ich mich wie ein Schweizer Laufhund nach fünf Monaten Hausarrest. Noch ein paar Tage akklimatisieren. Dann kann das Abenteuer beginnen.

Der Southern Tier ist eine Coast-to-Coast Route vom Pazifik zum Atlantik und führt durch die Bundesstaaten Kalifornien, Arizona, New Mexico, Texas, Louisiana, Mississippi, Alabama und Florida. Zum Auftakt der ersten Etappe werden wir symbolisch den großen Zeh ins Pazifikwasser tauchen. Wir, das sind elf Amerikaner und ich. Mit 48 Jahren bin ich beinahe das Nesthäkchen; nur Krista ist ein paar Jahre jünger. Mike (72) ist unser Senior.

Veranstalter ist die "Adventure Cycling Association" (www.adventurecycling.org) mit Sitz in Missoula, Montana. Die ACA ist meines Wissens der einzige Radreise-Veranstalter weltweit, der Coast-to-Coast Touren als "self contained tour" anbietet.



Bild 1 - Blick auf San Diego während der ersten Trainingsfahrt, bei der ich mich dann auch prompt erkältet habe



Bild 2: Die Sunset Cliffs im Stadtteil Ocean Beach

Self contained bedeutet: kein Begleitfahrzeug, kein Gepäcktransport, kein Luxus. Jeder schleppt sein gesamtes Gepäck, das Zelt, sowie einen Teil der Gruppenausrüstung und –verpflegung auf dem Rad von A nach B. Motels sind die Ausnahme, Zelten ist die Regel. Wobei Sie sich hier bitte keine hübschen, kleinen Campingplätze vorstellen dürfen! Der Amerikaner zeltet nicht und wohnt auch nicht in einem Wohnwagen, wie wir ihn hierzulande kennen. Der Amerikaner residiert vielmehr in seinem "RV", dem Recreation Vehicle, bei uns besser bekannt als Wohnmobil. Was auch wieder ein falsches Bild vermittelt, denn das deutsche Wohnmobil verhält sich zu einem amerikanischen RV wie der Zwergpinscher zum Bernhardiner. Auf den golfplatzgroßen Stellplätzen wirken unsere zwölf Zelte irgendwie verloren.



Bild 3 - Packtaschen bzw ein "Beast of Burden" (B.O.B.) statt Begleitfahrzeug



Bild 4 – Zelten statt Hotel

Dennis, ein ausgebildeter und erfahrener "Leader" begleitet die Gruppe, die allerdings nie als geschlossenes Feld unterwegs ist. Jeder radelt nach Lust, Laune und Tagesform: langsam, mittel oder schnell; allein, zu zweit oder in Grüppchen.

Einer ungeschriebenen Regel zufolge sollten die Letzten spätestens um 17:00 Uhr das Etappenziel erreichen. Denn die Köche können ihr gesegnetes Tun erst dann beginnen, wenn die von der ACA gestellte und von uns auf den Rädern transportierte Feldküche komplett ist. Nach dem Rotationsprinzip bekochen jeden Tag zwei von uns die hungrige Meute. Weil das Abendessen für den Radfahrer heilig ist, sind die Köche sakrosankt. Strengstens verboten sind daher Fragen wie "Wann ist das Essen fertig?" oder "Dauert es noch lange?"



Bild 5 – Selbstverpflegung statt Restaurant

Fahrradwege sind in den USA so verbreitet wie Schnee in der Sahara. Wir fahren nach Möglichkeit auf kleinen und ruhigen Nebenstrassen. Highways sind Plan B. Aber Highways sind... unterschiedlich. In den Wüstengebieten Südkaliforniens und Arizonas ist auf manchem Highway weniger los als in der Leitener Strasse in Wurmansquick an einem Sonntag morgen. Andererseits erlebe ich auch Abschnitte, gegen die der Mittlere Ring am Freitag Nachmittag wie eine Bachblütentherapie wirkt.



Bild 6 – Typische ruhige Nebenstraße

Drei Viertel des Southern Tier führen durch anspruchsvolles Terrain. Erst ab Alabama wird es flach. Klimatisch bietet der Southern Tier alles, was man sich wünscht. Manchmal sogar ein bisschen mehr. In den Wüstengebieten Kaliforniens, Arizonas und New Mexicos friere ich nachts bei Temperaturen um den Gefrierpunkt. Die Luft ist hier so trocken, dass ich frisch gewaschene Wäsche schon nach 15 Minuten vollkommen trocken von der Leine nehme.

Die Kehrseite: Soviel ich auch schwitzen mag – und ich schwitze viel - übrig bleibt nur das Salz auf meiner Haut. Das sieht lustig aus und fühlt sich schrecklich an. Jedenfalls dort, wo Körper und Sattel sich begegnen. Babycreme ist Pflicht bis West-Texas.

In Ost-Texas, Louisiana, Mississippi und Alabama sieht die Sache anders aus. Nachts bleibt es sehr warm und die Luftfeuchtigkeit erreicht gelegentlich Dampfbad-Niveau. Wäsche, die ich frisch aus dem Trockner nehme und ins Zelt lege, ist nach 15 Minuten wieder feucht. Hitze ist nie ein Problem, der Zeitraum von Ende März bis Ende Mai ist perfekt gewählt. Der Southern Tier ist von September bis Mai befahrbar. Im Von Dezember bis Februar kann allerdings Schnee auf den hohen Pässen in New Mexico liegen. Von Juni bis Mitte September ist es zu heiß.

Kalifornien

Am 25. März um 08:30 beginnt das Abenteuer an der Dog Beach in San Diego. Als wir losfahren, feuern uns Spaziergänger begeistert an: "Yeah! Go get 'em" oder "Great! Go for it!"



Bild 7: Start an der Dog Beach in San Diego

Von Anfang an geht es bergauf. Am 1.200 Meter hohen In-Ko-Pah Pass müssen wir für eine Weile auf die Interstate 8 ausweichen, denn durch die 30 Kilometer lange Felsenlandschaft zwischen der mexikanischen Grenzstadt Jacumba und dem Beginn der YUHA-Wüste hat man nur diese Autobahn gegräst. Uns bläst ein Wind um die Ohren, der die Kieler Woche zum Erfolg, das Radfahren aber zum Überlebenstraining macht. Bei Seitenorkan schwanken wir in Zeitlupe auf der Standspur dahin wie eine Horde Betrunkener.



Bild 8 Bei Seitenorkan auf der Interstate 8 durch eine Felsenlandschaft:

Auf der vorletzten Kalifornien-Etappe durchqueren wir die Algodones Dunes Wilderness Aerea (KM 350), eine Kleinausgabe der Sahara zu Füßen der Chocolate Mountains. Der Sturm der letzten Tage hat sich zwar gelegt, aber die Räumfahrzeuge haben ihren Job mehr schlecht als recht erledigt. Zwischen den gewaltigen Sanddünen kriechen wir auf einem schmalen Asphaltband wie eine verlorene Ameisenkolonne dahin.



Bild 9 – Durch die Algodones Dunes

Die letzte Nacht in Kalifornien verbringen wir am Ufer des Colorado River. Auf einem Stein sitzend blicke ich hinüber nach Arizona, während in meinem Rücken die Sonne hinter den Palo Verde Mountains versinkt. Lange Schattenfinger kriechen langsam an mir vorbei, über den Fluss und nach Osten auf die Dome Rock Mountains zu, die sich weit jenseits des Colorado River wie ein dunkles Wolkenband auftürmen. Morgen werde ich sie aus der Nähe sehen.



Bild 10 - Blick auf den Colorado River und Arizona. Im Hintergrund die Dome Rock Mountains

Arizona

Kaum überquere ich am 30. März um 07:30 Uhr morgens den Colorado River, bin ich von Kakteen umzingelt. Monsterkakteen! Links und rechts ragen sie aus dem steinigen Boden wie riesige, verkrüppelte Hände. Nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal auf dieser Reise komme ich mir vor wie Danny Madigan in "Last Action Hero", wo ihn eine magische Eintrittskarte vom Kinossessel mitten in den Film hinein katapultiert. Nur, mein Film dauert 64 Tage und Arnold Schwarzenegger spielt nicht die Hauptrolle darin.

In Quartzsite (KM 510) lerne ich Kathy und Pat kennen. Kathy ist eine drahtige Mittvierzigerin mit Whiskey-Stimme, die hier eine Imbissbude betreibt. Pat ist ihr Hund und lebt auf einem Baum im Garten. In einer großen Astgabel, etwa zwei Meter über dem Boden, ist ein Wohnzimmersessel angebracht. Auf dem Sessel liegt Pat und sieht misstrauisch zu mir herab. "Er saß in dieser Astgabel, als wir vor ein paar Jahren die Imbissbude übernommen haben", erklärt Kathy. "Er wollte einfach nicht herunter kommen. Ich habe ihn Pat genannt und den Sessel dort angebunden, damit er es bequemer hat. Seitdem wohnt Pat dort oben und kommt nur runter, wenn er muß oder Hunger hat". Sie erzählt das mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der man sagt "Ich habe mir ein Bett gekauft, weil ich nicht mehr auf dem Boden liegen mag". Mein Logikzentrum vermisst noch eine Kleinigkeit. "Bequemer Sessel schön und gut", sage ich, "aber was treibt einen Hund auf einem Baum?" Ihre Antwort ist gleichermaßen einleuchtend wie beunruhigend: "Pat hat schreckliche Angst vor Schlangen." Dann fügt Sie noch an: "Und davon gibt es hier jede Menge. Vor allem Klapperschlangen." Trotz der Hitze fröstele ich auf einmal. Aus den Augenwinkeln suche ich verstohlen den Garten nach verräterischen Bewegungen ab und überlege, ob ich im Notfall noch Platz neben Pat habe.

Nach 767 Kilometern und bei 42 Grad Celsius erreichen wir am 1. April Phoenix, die Hauptstadt von Arizona. Mitten in der Sonora-Wüste klebt dieser Metastasen treibende Moloch von doppelter Bodenseegröße am flimmernden Boden wie verkohlte Essensreste in einer überdimensionalen Bratpfanne. In dieser Bratpfanne freue ich mich auf den ersten Ruhetag. Prompt verderbe ich mir den Magen. Oder war es die Hitze? Wie dem auch sei, an Radeln ist jedenfalls nicht zu denken, als die Gefährten am übernächsten Morgen die Räder reisefertig machen. "Ich komme nach", versichere ich betretenen Gesichtern, "Ihr werdet mich nicht los!" Dann lege ich mich wieder hin und schlafe durch bis 16:00 Uhr. Von



Bild 11 - Kathy und ...



Bild 12 - ... Pat, der Hund, der auf einem Baum lebt

Krankheitsbedingt leider kein Bild von Phoenix vorhanden

einem Taxi lasse ich mich und mein Fahrrad nach Apache Junction kutschieren, dem heutigen Etappenziel.

Der folgende Tag mit einer 92-Kilometer Etappe wird zu einer einzigen Quälerei. Wie ein depressiver Koalabär schleppe ich mich über zwei Bergpässe hinauf zum "San Carlos Apache Reservation", einer kargen Wüstenei, wo man die Felsen flüstern und den Wind weinen hört.



Bild 13 - San Carlos Apache Reservation. Der legendäre Apachenhäuptling Geronimo hat von 1876 bis 1884 (mit Unterbrechungen) hier gelebt.

Das Wildwest-Panorama gehört zu Arizona wie der Papst nach Rom. Dieses Bild entstand auf der Abfahrt hinunter nach "Tree Ways", einer ... hm, Siedlung, die aus einem einzigen Kramerladen besteht. Dem einzigen im Umkreis von 70 Kilometern. Weil drei Straßen hier zusammenlaufen, hat man aus der Kreuzung kurzerhand eine Siedlung gemacht und "Tree Ways" getauft.



Bild 14 - Wildwest-Panorama

Gleich hinter Three Ways zelten wir auf dem Ponderosa Campground. Dort warnt uns der Besitzer vor Klapperschlangen, Schwarzen Witwen und nachtaktiven Skorpionen.

Mitten in dieser Einöde bricht das linke "Auge" vom Rahmen ab, an dem der hintere Gepäckträger montiert ist. Provisorisch befestige ich ihn an den Schutzblech-Augen. Ob ich wohl jemanden finde, der das Teil wieder anschweißt? Wenn nicht, was dann?



Bild 15 - Allerlei Getier auf dem Ponderosa Campground

New Mexico

Das Provisorium hält. Am 7. April sehe ich kurz nach dem 1.900 Meter hohen Black Jack Canyon Pass (KM 1.142) ein großes, gelbes Schild mit der Aufschrift "New Mexico – Land of Enchantment".



Bild 16 - New Mexico, das verwunschene Land

Das verwunschene Land hält, was es verspricht. Während der langen Abfahrt hinunter nach Mule Creek verwandeln sich die kargen, zerklüfteten Felsen der Big Lue Mountains in endlose, ockerfarbene Viehweiden. Ich bin im Film "Open Range" gelandet.



Bild 17 - ... und Weidelandschaft von Landkreisgröße

Tags darauf überqueren wir die "Continental Divide" (kontinentale Wasserscheide). Sie erstreckt sich entlang der Rocky Mountains von Nordwest-Kanada bis hierher nach New Mexico. Weiter in Richtung Süden folgt sie zuerst dem Kamm der mexikanischen Sierra Madre, in Südamerika dann den Anden.



Bild 18 - Continental Divide kurz vor Silver City

Am Nachmittag erreichen wir Silver City (KM 1.256), eine verschlafene Kleinstadt mit angestaubtem Charme. Im Gila Hike & Bike Shop frage ich eher halbherzig wegen des abgebrochenen "Auges" nach. Dave, der Chefmechaniker, sieht sich die Sache an, kratzt sich am Kopf, geht ins Büro, telefoniert, kommt zurück und sagt: "Yes, I think I can help you." Kurz darauf schleppt jemand ein Schweißgerät mit Zubehör an. 30 Minuten später begutachtet Dave zufrieden sein Werk und sagt: "Yes". Nach einer kurzen Pause fügt er noch hinzu: "Good Job." Dave ist kein geschwätziger Mensch.



Bild 19 - Abschluss der Schweißarbeiten im Radladen "Gila Hike and Bike" in Silver City

Am 10. April um 14:28 Uhr stehe ich nach langer und anstrengender Kletterei schweißnass auf dem höchsten Punkt der gesamten Tour, dem 2.500 Meter hohen Emory Pass (KM 1.310). Der eisige Wind bläst mich fast vom Rad, aber der Rundblick auf den Gila National Forest ist so überwältigend, dass ich vergesse, zu frieren. Am Horizont ist schon das glitzernde Band des Rio Grande zu erahnen. Jedenfalls mit ein wenig Phantasie.



Bild 20 - Höchster Punkt des Southern Tier: der Emory Pass

Einen Tag später liegen die Berge schon wieder weit hinter uns und wir schlagen unsere Zelte im Arrey RV-Park auf (KM 1.391). Keinen Steinwurf weit entfernt fließt der Rio Grande träge nach Süden. Wir werden bis weit nach Texas hinein an seiner Seite bleiben.



Bild 21: Der Rio Grande sorgt für ein grünes Band im graubraunen Grenzgebiet zu Mexiko. Im Hintergrund die mexikanische Sierra Madre

Der Besitzer des RV-Parks heißt "Grumpy". Er humpelt stark, hat ein Gesicht wie ein Lederapfel und seine Stimme klingt wie ein rostiges Reibeisen. Mit skurrilen Geschichten unterhält er uns bis spät in den Abend. Fast alle enden damit, dass die Regierung Soldaten entsendet, die in endlosen LKW-Kolonnen anrollen und alles hermetisch abriegeln. Die Ausnahme ist die Geschichte von dem Unfall, bei dem er starb und dabei seine beiden Beine verlor: "Das war so", sagt er und zündet sich seine Pfeife an. "Ich muß da was anner Leitung machen, klar? Starkstrom, klar? Ich fang also an und irgendwas läuft verdammt schief, klar? BÄNG! Der Strom jagt über den rechten Arm in meinen Körper und über die Beine wieder hinaus in die Erde. Ich bin sofort tot. Schöner Mist, eh? Aber nach zwei Minuten haben sie mich wieder zurückgeholt. Wiederbelebt, klar? Nur die Beine haben sie mir abgeschnitten. Direkt unterm Knie. Klar? Schöner Mist. Irre, eh?" Mitten in das betretene Schweigen fragt Dennis: "Wie ist das so, wenn man tot ist?" Grumpy überlegt einen Moment und sagt: "Quiet."



Bild 22 - Blick vom Arrey RV-Park auf die Caballo Mountains



Bild 23 - Grumpy erzählt skurrile Geschichten

Texas

Mit mehr als 1.800 Kilometern ist Texas der größte Brocken des Southern Tier. Fast drei Wochen wird es dauern, bis wir Louisiana erreichen. Unsere erste Station in Texas ist El Paso, das wir am Freitag, den 13. April erreichen (KM 1.568). Am Rio Grande gelegen bezaubert die Grenzstadt zu Mexiko mit dem Charme eines offenen Unterschenkelbruchs. Den geplanten Ruhetag streichen wir ohne Gegenstimme.



Bild 24 - El Paso ist keine Reise wert

Südwest-Texas, das bedeutet viel Wüstenlandschaft, wenig Menschen und abenteuerlichen Straßenbelag.



Bild 25 - Grandiose Einsamkeit in Südwest-Texas mit Blick auf die Berge der mexikanischen Sierra Madre



Bild 27 - Typische texanische Straße



Bild 26 - Überall Ghost-Towns und verlassene Siedlungen



Bild 28 - Ausser der Fassade ist von diesem Café nichts mehr übrig

In Fort Hancock (KM 1.658) übernachteten wir mangels Alternativen in einer Kirche. Man stelle sich eine – irgendeine - Kirche in Deutschland vor, in der Radler unterschiedlichen Geschlechts vor dem Altar ihre Schlafsäcke ausrollen. Mary von der Community Church zeigt uns die Räumlichkeiten und sagt: "Um 07:30 Uhr morgen früh ist der erste Gottesdienst. Bis dahin sollte die Kirche bitte wieder leer sein."



Bild 29 - Community Church in Fort Hancock

Die Etappe von Van Horn nach Fort Davis (KM 1.910) wird zur Höllentour: 130 Kilometer extremer Gegenwind! Ständig denke ich an Frank Zappa's Song: "The torture never stops". Als ob Gegenwind nicht schon genug wäre, kommt erschwerend hinzu, dass wir durch das menschenleere, texanische Wüstengebiet den kompletten Tagesbedarf an Essen und Trinken auf dem Rad mitschleppen müssen. "Unterwegs gibt es nichts, absolut nichts!" sagt Dennis, wobei er einschränkend hinzufügt: "An einer verlassenen Tankstelle nach etwa 75 Kilometern gab es vor sechs Jahren noch einen Wasserhahn hinter der mittleren Zapfsäule. Aber ich garantiere für nichts." Mir ist das zu riskant und ich packe neun Liter Wasser auf das Rad. Gerade mal ein halber Liter davon ist noch übrig, als in Fort Davis ankomme. Der Wasserhahn war übrigens noch da. Nur Wasser kam keins mehr heraus.



Bild 30 - Steakhaus kurz vor Van Horn



Bild 31 - Neun Liter Flüssigkeitsvorrat für die 130-Kilometer-Etappe durch die texanische Wüste

Bei soviel gottverlassener texanischen Wüste halte ich den PRADA-Shop mitten im Nirgendwo zunächst für eine Halluzination. Kurz vor der verlassenen Tankstelle mit dem Wasserhahn steht der Shop am rechten Straßenrand, als hätte ihn jemand dort abgestellt und dann vergessen. Klein, hübsch, sauber, die Auslagen übersichtlich bestückt mit Schühchen und Täschchen. (Ich werde später auf einen Online-Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 26.10.2005 stoßen, in dem es genau um diesen Shop geht. Interessierte googeln nach "Shopping-Kunstwerk Prada")



Bild 32 - PRADA Shop mitten in der texanischen Wüste

Hinter Del Rio (KM 2.301) wird die Landschaft wieder grüner. Die Wüstengebiete liegen hinter uns, wir sind im berühmt-berüchtigten "Texas Hill Country" angekommen. Hunderte von Kilometern nur Hügel. Lance Armstrong soll hier viel trainiert haben. Bei Hügellandschaft gibt es zwei Strategien für den Radler: Vollgas oder Demut. Im ersten Fall tritt man bergab mit aller Kraft in die Pedale, um möglichst viel Schwung für die folgende Steigung mitzunehmen, die man dann so schnell wie möglich hinter sich bringt, um wieder mit möglichst viel Schwung... Demut dagegen bedeutet ZEN: Zuschauen, Entspannen, Nachdenken. Der Schwerkraft vertrauend bergab rollen, und bergauf im kleinsten Gang gerade so viel treten, wie nötig ist, um nicht umzufallen. Ich wähle Demut, die Gefährten Vollgas. Abends bin ich der Einzige, der mehr gesehen hat als den Straßenbelag.



Bild 33 - Texas Hill Country

In Austin, der Hauptstadt von Texas, legen wir am 27. April nach 2.796 Kilometern den vierten Pausentag ein. Und was machen Radler am Pausentag? Sie radeln. Elliot aus Huston, Texas, hat hier einige Jahre als Rechtsanwalt gearbeitet und zeigt uns die Stadt per Rad.



Bild 34 - Ruhetag in Austin, der Hauptstadt von Texas

Etwas mehr als die Hälfte der Strecke liegt nun hinter uns und der Golf von Mexiko beeinflusst zunehmend Klima und Vegetation. Nach Braun und Grau trägt die Natur nun wieder Grün. Je mehr wir uns Louisiana nähern, desto stärker erinnert mich Südost-Texas an das heimische Chiemgau: kleine, kurvige Straßen winden sich durch sattgrüne Wiesen, bunt gesprenkelt mit unzähligen Wildblumen. Die vielen Schilder mit deutschen Namen verstärken dieses heimatliche Flair noch: "Moser Lane" oder "Berger Street". Sehr gelungen finde ich auch "Hagelstein Ranch". Ungeschlagene Nummer Eins ist – kein Tippfehler - "Gemsbok Springs" vor einer Kombination aus holländischem Wohnwagen und Südtiroler Berghütte.



Bild 35 - Südwest-Texas erinnert sehr an das Chiemgau

Louisiana, Mississippi, Alabama

Knapp 1.000 Kilometer zieht sich der Southern Tier durch diese drei Bundesstaaten. In Louisiana folgt die Route überwiegend den Windungen sumpfiger Flussarme, während wir in Mississippi vor allem durch dünn besiedelte, landwirtschaftliche Hügellandschaft rollen. In Alabama schließlich werden wir den Golf von Mexiko erreichen, wo der Sand so weiß wie Schnee sein soll.

Religion spielt eine wichtige Rolle in den Südstaaten. Welche, das ist zweitrangig. Wir sind hier im "Bible Belt", wo es mehr Kirchen als Briefkästen gibt. Protzige Schilder am Straßenrand verkünden neben der frohen Botschaft auch deftige Sprüche: "Dusty bibles lead to dirty lives" oder "Read the bible, it will scare the hell out of you!" Ein schönes Beispiel erlebe ich in Merryville, Louisiana (KM 3.425).

Aus den Deckenlautsprechern des örtlichen Supermarkts sickert ein Gedudel, gegen das unsere heimische Adventsmusik wie Heavy Metal wirkt. Als ich auf die Kasse zugehe, sagt eine Kundin gerade irgend etwas zur Kassiererin. Es hätte genau so gut "Ich habe mich doch für den Doppelpack entschieden" wie auch "Endlich habe ich den Dreckskerl vor die Tür gesetzt!" sein können. Die Kassiererin nickt jedenfalls zustimmend, tippt die Artikel ein und sagt beiläufig "Praise the Lord, and Amen to that!"



Bild 36 - Merryville, nach 1.850 Kilometer texanische Wüsten und Hügellandschaft unsere erste Station in Louisiana



Bild 37 - Deftige Sprüche statt froher Botschaft

In Oberlin, Louisiana (KM 3.538), übernachten wir am 05. Mai in der städtischen Feuerwehrzentrale. Chief Kelly drückt Dennis die Schlüssel in die Hand und sagt: "Leute, es tut mir leid, aber ich muss runter zum Fluss, eine Wasserleiche suchen. Fühlt euch wie zuhause und legt den Schlüssel morgen früh einfach unter die Matte vor der Tür." Und weg ist er, seine Wasserleiche suchen.

Bei 35 Grad im Schatten und gefühlten 200% Luftfeuchtigkeit erreichen wir am 06. Mai den Chicot State Park (KM 3.615), wo wir heute campieren werden. Als ich vom Rad steige, tropfe ich wie ein Kieslaster und meine Lungen trinken anstatt zu atmen. Den Schlafsack packe ich gar nicht erst aus. Dafür lege ich ein Handtuch zwischen mich und die Isomatte und versuche erfolglos, nicht zu schwitzen.

Kurz nach Mitternacht schrecke ich aus dem Schlaf. WHAMM! begleitet von wildem Fauchen und Knurren. Dann wieder WHAMM! Hektisch fingere ich nach der Stirnlampe und blinzele in die Dunkelheit. Vom Deckel der Mülltonne strahlen mir drei Scheinwerferpaare entgegen. Als eines davon blinkt, begreife ich, dass mich drei Raccoons (Waschbären) anglotzen, die gerade im Begriff sind, den Mülleimer zu zerlegen. Mindestens zehn



Bild 38 - Chicot State Park, wenige Stunden vor dem Angriff der Killer-Waschbären

weitere Raccoons jagen mit Gefauche und Geknurre zwischen unseren Zelten hin und her, andere nagen in aller Seelenruhe an unseren Gepäcktaschen und denken überhaupt nicht daran, sich von ein paar wild fuchtelnden Zweibeinern verscheuchen zu lassen. Ruhe kehrt erst wieder ein, nachdem wir alles, was auch nur im Entferntesten nach Essen duften könnte, mit Seilen in luftiger Höhe sicher verstaut haben.



Bild 39 - Unser verhängnisvoller Fehler: Wir haben die Essensreste im Mülleimer entsorgt

Nachdem wir den Angriff der Killer-Raccoons überlebt haben, überqueren wir am 08. Mai bei St. Francisville, Louisiana, den Mississippi River. Der Fluss mit dem großen Namen ist an dieser Stelle etwa 300 Meter breit. Während die Fähre gemächlich dahin tuckert, wird mir bewusst, dass ich nach 45 Tagen und 3.794 Kilometer jetzt den Westen der USA hinter mir lasse und den amerikanischen Osten erreiche. Wieder ein Meilenstein auf dem langen Weg zum Atlantik.



Bild 40 - Der Mississippi River

"Welcome to Mississippi – It's like coming home", begrüßt mich am 12. Mai kurz hinter Bogalousa (KM 3.972) ein Schild. Die Straße führt durch ein Waldgebiet mit vielen kleinen Brücken, unter denen schmale, braune Rinnsale hindurch fließen.



Bild 41 - Mississippi, der sechste von acht Bundesstaaten des Southern Tier

Als ich auf einer dieser Brücken eine kurze Pause einlege und mit leerem Blick nach unten in die Brühe starre, dauert es einen Moment, bis ich begreife, was ich da sehe: einen Alligator, der bewegungslos im Wasser liegt. Apropos: Seit Louisiana ist "Alligator" immer häufiger auf den Speisekarten zu finden.



Nur zwei Tage sind wir in Mississippi unterwegs, bevor wir Alabama erreichen. Das unscheinbare Schild "Alabama – State Line" übersehe ich beinahe. Von hier bis zum Golf von Mexiko sind es noch 60 Kilometer.



Bild 42 - Alabama. Bis zum Golf von Mexiko ist es nur noch ein Katzensprung

Am 13. Mai um 15:10 Uhr ist es soweit. Ich kann mich nicht satt sehen am glitzernden Wasser und dem Sand, der wirklich so weiß wie Schnee ist. Nach 51 Tagen und 4.270 Kilometern, nach Wüsten, Bergen, Hügeln, Wäldern und Sümpfen endlich wieder ein Meer. Eine halbe Stunde sitze ich im Sand, lausche den Wellen und starre in das endlose Blau, ohne etwas zu sehen.



Bild 43 – Die ersten Palmen seit 4.270 Kilometern

Florida

Florida ist flach wie ein Brett. Die einzigen Steigungen auf dem Weg nach St. Augustine sind Brücken. Die letzten 1.000 Kilometer von der Golfküste bis hinüber zum Atlantik sind ein einziges Schaulaufen und fliegen im Zeitraffer an mir vorüber. Ich fühle mich wie der Träger des Gelben Trikots, der mit dem obligatorischen Glas Champagner in der Hand eine tausend Kilometer lange Avenue des Champs-Élysées entlang fährt.



Bild 44 - Florida, eine 1.000 Kilometer lange Flachetappe



Bild 45 - Mit "Spanish Moss" behangener, abgestorbener Baum am Straßenrand

Einen der Höhepunkte des Southern Tier erlebe ich am vorletzten Tag: den Gainesville-Hawthorne Trail. 30 Kilometer lang schlängelt sich dieser verwunschene Wander- und Radweg durch Wälder, Wiesen und Sümpfe. Anfangs stehen gewaltige Eichen Spalier, von oben bis unten geschmückt mit Lametta aus "Spanish Moss". Kein Special Effects Studio der Welt kann derartig magische Lichtspiele inszenieren, wie sie die Natur hier improvisiert. Zwischendurch zweigen schmale Holzstege zur Seite ab und erlauben Abstecher mitten hinein in den



Bild 47 - Spanish Moss als Lametta

Einen Tag später, am 24. Mai um 16:50 Uhr erreiche ich nach 5.328 Kilometern die Anastasia Beach in St. Augustine. Die letzten Meter schiebe ich das Rad durch den feinen, weißen Sand. Dann stehe ich wie in Trance einfach nur da, während mein Blick auf der schmalen Linie zwischen Wasser und Himmel spazieren geht. Dschungel aus Sumpfyypressen, Palmen und Farnen.



Bild 48 - Dschungel



Bild 46 - Am Ziel. Anastasia Beach in St. Augustine, Florida